

# Analog redigitaloaded

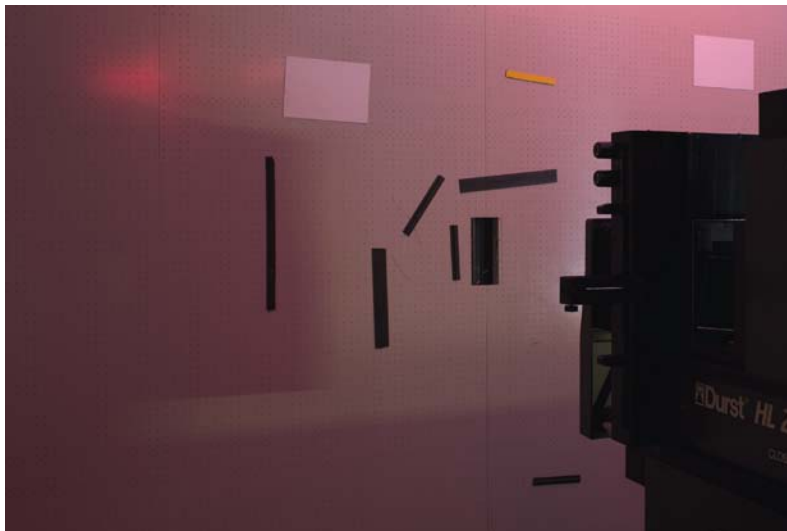
Wenn zwei Welten zusammenwachsen: „Reanalog“ – ein neuer Schwarzweiß-Baryt-Workflow für digitale Dateien von Recom

**Trotz aller eingestellten Lieblingsfilme muss man zugeben, wie spannend die letzten 25 Jahre in der Fototechnik waren. Ständig neue Möglichkeiten – und sogar die alten funktionieren noch. Jetzt, wo die Schlacht geschlagen ist und fast alle neuen Kameras nur noch digital sind – wenn sie überhaupt Kameras sind –, zeigt sich, dass die spannendsten Geschichten an den Schnittstellen zwischen analog und digital entstehen. Eine dieser Geschichten wird gerade in Berlin bei Recom neu geschrieben: „Reanalog“.**

Wobei „neu“ hier nur die Zusammenführung und Optimierung der Einzelteile ist. Eigentlich ganz wohl-tuend, dass nicht schon wieder die ganze Fotografie neu erfunden wurde. Und höchste Zeit, dass das mal jemand durchgezogen hat, denn so manch ein Fachmann wird nicht mehr allzu lange sein Wissen preisgeben können. Wie kehren gerade zusammen, was von der Analogfotografie übrig bleibt und, huch, das kann man nicht nur noch gebrauchen, da stecken auch Lösungen verborgen.

Aber für welches Problem kommt hier die Lösung? Die Ausstellungen sind doch voll mit Inkjetpigment-prints. Aber nicht alle Künstler sind glücklich damit, erst recht, wenn sie noch mit Schwarzweiß-Barytabzügen aus der Dunkelkammer groß geworden sind. Matte Baumwollpapiere gehen dann gar nicht, zu matt, zu fasrig, Diasec sowieso nicht. Wer noch Negative hat, kann die natürlich einfach vergrößern, aber wem nur digitale SW-Dateien vorliegen, dem bleiben derzeit nur zwei Möglichkeiten: Inkjetprints auf Barytpapier oder Ausbelichtungen mit Lightjet und Lambda auf dafür optimiertes panchromatisches Barytpapier von Ilford (sprich Harman), dem „Galerie Digital Silver FB“.

Bei Recom Art in Berlin gehört man zwar zu den FineArt-Printing Pionieren in Deutschland – unter anderem stand im früheren Hauptsitz in Stuttgart der erste Iris-Printer Deutschlands –, aber da dereinst in Schwaben die Firma als Schwarzweiß-Labor begann, hat man auch ein gewisses Verständnis für das Wehklagen mancher Künstler über den Rest an Broncing, dem helleren Reflektieren der dunkleren Stellen im Bild und den berühmten kleinen Unterschied an der Kante Tinte-Nichttinte. Darüber kann man lange diskutieren und das sieht nicht jeder, aber dem ließe sich mit Lightjet und Digital Silver ja leicht abhelfen – allein die Ergebnisse sie sind nicht so. Wenn man sich in der Szene umhört, halten sich die Begeisterungsstürme in Grenzen. Bei Recom liegen diverse Musterabzüge deutscher Dienstleister auf dem Tisch. Manchmal zeigt der nasschemische Barytdigitalprint auch Streifen, aber selbst wenn wir diese Aussetzer mal weg-lassen, dann bleiben gleich drei Probleme bestehen im Vergleich zu einer Vergrößerung: die Auflösung ist durch den Belichter geringer, die



Alle Fotos von Recom Art, Berlin / Noshé

Maximaldichte auch und die Abstufungen innerhalb der letzten 5 Prozent gehen flöten. Letzteres ist allen leicht verständlich, die wissen, dass Fotopapier auf Silberbasis sich nun mal nach S-förmigen Gradationskurven des Negativs und nicht der Gradlinigkeit des Datensatzes sehnt – was man der Datei ja durchaus beibringen könnte. Nur bei der Dichte lässt sich nicht einfach was dazumalen. Die Lightjet ist mit einem Dmax von 2,2 etwas light auf der Brust, während Ilford FB Warmtöne zum Vergrößern 2,5 schafft. Das ist messtechnisch nicht ganz Inkjet-Niveau, visuell schon eher. Nur warum schafft der Laser das nicht? Ist doch der gleiche Hersteller, und Harman bemüht sich durchaus um mehr schwarze Tiefe. Vermutlich macht dem Papier dann doch der Ultrakurzzeiteffekt des

HighSpeed-Belichters zu schaffen. Außerdem ist die analog vergrößerte Digitaldatei schärfer als die direkt ausbelichtete oder gedruckte. Sven Schönauer hat sich für Recom jahrelang mit der Optimierung von Inkjetprozessen beschäftigt: „Aber solche Siemenssterne wie auf dem klassischen Barytpapier hätte ich nicht für möglich gehalten.“ Beim digitalen Barytpapier beginnen die Sterne dagegen im Zentrum zu flirren oder gar zu solarisieren.

Also brauchen wir Negative zum Vergrößern. Und damit einen Ausbelichter. Der von Recom löst mit 800 Linien pro Zentimeter so hoch auf, dass unter dem Mikroskop keine Striche oder Pixel auftauchen, sondern nur das Korn, selbst mit dem T-Max 100. Das Korn trägt im Quadratmeterbereich zudem er-

heblich zum Schärfeeindruck bei. Bis zu 17x23 cm ist die nutzbare Fläche auf dem 8x10“-Negativ. Hallo Kodak Alaris? Bitte weiter produzieren! Natürlich kann man auch digitale Zwischenschritte nutzen, um sämtliche Retuschen, Abhaltmanöver, Kontraständerungen und Nachbelichtungsorgien via Photo-shop zu erledigen und mit dem neuen Negativ festzuschreiben. Einen Film hätten wir damit. Der digitale Ursprung ist erfolgreich ver-tuscht.

Jetzt braucht es eine Dunkelkam-mer. Es ist durchaus ein Aha-Erleben, eine nagelneue Riesenduka zu erleben, wenn man die üblichen Jahrzehntelang (zu-)gewachsenen Alchimistenküchen kennt. Aber neu ist hier zwar das schwarze Rollo, nicht jedoch der Vergrößerer. Einen

Durst 8x10“ Horizontalvergrößerer mit Autofokus kann man heute nicht mehr neu kaufen. Manch einer, der noch solche Geräte besitzt, trennt sich nur noch davon, wenn er weiß, dass sie auch in Hände kommen, die etwas damit anfangen können. Das erfordert viele, viele Gespräche, um Vertrauen aufzubauen. Und Techniker, die solche Geräte noch warten oder Mitarbeiter bei Roden-stock, die noch wissen, dass es auch mal Vergrößerungsobjektive speziell für Großformate gab. Michael Paul Müller von Recom hat das alles zusammengetragen und zeigt ein verschmitzt ehrfürchtvolles Grinsen: „Manche mussten wir fast mit der Trage hier reinholen.“ Höchste Zeit eben.

Hightech-Vergrößern hat mit Probe-streifen eher wenig am Hut. Da kommen zwei Neuheiten zum Tra-gen, die erst in der Endzeit der Analogie relevant wurden. Um die Jahr-tausendwende hat Jürgen Heiland mit seinem Splitgrade-System die Messtechnik, Gradationsfiltersteuerung und Anbindung an die Papier-sorte auf ein neues Niveau gehoben. Bei Recom werkeln modifizierte LED-Köpfe von Heiland, die deut-lich weniger Energie brauchen und kürzere Belichtungszeiten ermögli-chen. Wer will, kann so bei Recom auch einfach seine Negative ver-größern lassen oder nur ein Groß-formatnegativ seiner Digitaldateien bestellen und selbst vergrößern.

Die Zeiten ändern sich. Zwei Jahr-zehnte digitaler Workflow haben die Ansprüche an Prozesssicherheit und Wiederholbarkeit deutlich stei-ger lassen. Schließlich soll per Ink-jet geprooft werden. Bei PE-Papier haben wir diese Verarbeitungskon-stanz seit Jahrzehnten, bei Baryt ist das gar nicht so einfach. Man kann die Maschine ja nicht einfach bei Amazon bestellen. Michael Paul Müller hat da schon Ansprüche: „Wir wollten ein Gerät, das da fort-fährt, wo der Stand der Technik bei den letzten produzierten Maschi-nen war.“ Also ran an die Kompo-nenten. Die Entwicklung wurde so angepasst, dass auch Schalenent-wickler zum Einsatz kommen könn-en. Schwieriger ist die Sache mit der Wässerung. Im Nachgang separ-atur zu wässern, war workflowmäßig keine Alternative. Daher wird nicht mit saurem Fix gearbeitet, sondern mit zwei neutralen Fixierbädern, um die Wässerung zu erleichtern, und dann kommt eine Wand zum Ein-satz, die eher nach BASF als nach Agfa aussieht. Hier wird das Wasser so aufbereitet, dass es in fünf Bäd-ern, die Papiere in neun Minuten so effektiv zu wässern, dass die Rest-Thiosulfatbestimmung ein langes Bilderleben verspricht. Die Berliner Wasserbetriebe kriegen bei jedem neuen Barytlabor vermutlich leuch-tende Augen ob der Wasserrechnun-gen, aber nicht mehr lange: Bald steht die Rückgewinnungsan-lage an, damit das entfixte Wasser mehrfach genutzt werden kann.





markt. Inzwischen liefert Ilford gleich drei Multigrade-Papiere mit insgesamt drei Oberflächen auch in 142 cm Breite an: das neue (!) Cooltone, das am Kunstmarkt so beliebte Warmtone und das überarbeitete Multigrade FB. Der hybride Workflow erfordert das Einmessen der Emulsionen und wirft nebenbei eine Erkenntnis ab, die anno 2015 gar nicht so unerheblich ist: Bei Harman wird wirklich alle drei Monate neu gegossen. Die kleinen Unterschiede in Empfindlichkeit und Maximaldichte weisen es nach.

Draußen geht es dann in die größte Gerster-Trockenpresse ever. Denn eins der Argumente gegen das digitale panchromatische Pendant ist dessen maximale Rollenbreite von 127 cm. „Es sind zwar nur 15 cm weniger, aber die lassen sich einfach nicht wegdiskutieren.“ Sven Schönauer hört man an, dass er sie schon oft diskutieren musste. Dafür hat sich einiges geändert im Analog-

Da die Engländer ihre Produktion mittlerweile so austariert haben, dass sie auch mit relativ geringen Gießmengen wirtschaftlich arbeiten können, wird das wohl noch lange so bleiben. Derweil sorgt das Inkjetbarytpapier dafür, dass sich die Produktion des gemeinsamen Trägers für den Papierhersteller Schoeller weiter lohnt. Hybride Welten allüberall.

Zum Schluss wird noch kaschiert, entweder nass auf Alu oder heiß im Reinraum. Oder man zeigt die leichte Wellung im Distanzrahmen, damit auch wirklich jeder sieht, dass hier ein 'echter' Barytabzug an der Wand hängt. Für den Kunstmarkt hat Silbergelatinebarytpapier durchaus Vorteile: Nach mehr als einem Jahrhundert liegen ausreichend viele Haltbarkeitserfahrungen vor. Allerdings haben sich im Strudel der Geschichte vor allem die getonten Abzüge als besonders widerstandsfähig erwiesen. Da empfiehlt es sich, auch bei Recom die Sistan-Option zu nutzen, um das Foto resistenter zu machen. Grundsätzlich lässt sich in die Maschine auch ein Tonungsmodul für eine haltbarkeitssteigernde Gold- oder Selentönung einfügen. Im Falle eines Falles lassen sich Barytprints zudem leichter restaurieren als Inkjetdrucke, da das Silber im Gegensatz zu einem abgängigen Pigment auch ausgebleicht noch seine Spuren in der Gelatine hinterlässt, die sich wieder aktivieren lassen. Dazu kommen die Qualitäten der Oberflächen. Da freuen wir uns über jede neue Belebung. Jetzt müsste Fuji nur noch ein Farbbarytpapier mit 142 cm Breite wieder auflegen...

*Andreas Kesberger*